

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 20 (1963)
Heft: 10

Artikel: Der Dollar als Unheilbringer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mern können. Durch das geschickte Verhalten meiner Eltern kam ich jedoch mit einer kleinen, unbedeutenden Wunde davon.

Wegweisend

Diese Begebenheit war mir immer wieder ein Warnsignal, wenn sich Freunde oder Bekannte in schweren Lagen befanden, denn man kann viel Schaden anrichten mit vereiferter Unruhe, mit aufgeregter Angst oder hartem Eingreifen. Vorsichtige Überlegung ist Gebot, um einen Gefahrenherd erfolgreich beseitigen zu können. Dabei sind seelische und körperliche Mängel, gewisse Veranlagungen und Krankheiten oft noch viel gefährlicher als es ein Rasiermesser sein kann. Nur zu oft wird ein Unglück verursacht, wenn man vereifert und unbedacht eingreift, wo gelassene Ruhe, Verständnis und liebevolle Überlegung am Platze wären. Es hängt viel von unserer Geschicklichkeit ab, ob wir in gefährlicher Lage, unserem Mitmenschen dien-

lich sein können, oder ob wir ihn mit ungebührlicher Härte in eine tragische Verzweiflung stürzen. Wo immer wir Erfolg haben möchten, brauchen wir in der Regel ein gutes Einfühlungsvermögen, viel Verständnis, Geduld und Zeit, wenn andererseits oft auch rasches Handeln erforderlich ist, um dem Gefahrenmoment günstig entgegen zu wirken, so wie im Falle des Rasiermessers. Während jene Angelegenheit durch Überlegenheit verhältnismässig noch leicht zu lösen war, gibt es doch viele Krankheits- und Lebensprobleme, die einer besonderen Geschicklichkeit bedürfen, will man sie richtig lösen. Glaubt man aber mit anmassender Selbstgerechtigkeit mehr Erfolg zu haben, dann wirkt man sich eben aus, wie ein Elefant in einem Porzellanladen, und das ist bestimmt ein unerfreuliches Ergebnis. Zertreten und zerschlagen ist leicht, aber mit überlegener Geduld aufzubauen, mit verständnisvoller Geschicklichkeit zu flicken, was schadhaft ist, das braucht viel Entgegenkommen und Güte.

Der Dollar als Unheilbringer

Immer wieder zog mich auf meinen Reisen durch Amerika der grosse Gebirgszug der Rocky Mountains mit eigenartiger Macht an. Da war einmal die Pflanzenwelt, deren Heilkräuter mich ja stets interessieren. Aber sie bot neben diesen noch etwas ganz besonderes, das wie ein Zauber auf mich einzuwirken vermochte, nämlich die unvergesslichen Redwoodwälder mit ihren staunenerregenden Riesenbäumen. Wer dieses lebendige Wunder nie mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich kaum vorstellen, welchen gewaltigen, ehrfurchtgebietenden Eindruck es bestimmt bei einem jeden von uns hinterlässt! Neben diesen anziehenden Gebieten interessierten mich indes auch noch die verschiedenen Gegenden, die einst beim Vordringen der Pioniere auf diesem Kontinent eine Rolle gespielt haben. Doch lenkte sich mein Augenmerk verständlicherweise zudem auch immer wieder mit Vorliebe auf die

Geschichte und das Geschick der Urbewohner des Landes, denn bei den meisten von uns lebt der Indianer schon in der kindlichen Phantasie und bringt sehr oft das jugendliche Blut ins Wallen.

Traurige Begebenheiten

Heute finden sich zwar nur noch ungefähr 400 000 Indianer als spärlicher Überrest eines einst gesunden, starken Volkes in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada vor. Mit einem von diesen Bewohnern des Landes kam ich eines Tages in nähere Berührung, und zwar handelte es sich dabei nicht um einen der vielen Unscheinbaren, die keine besondere Rolle spielen, sondern um einen Häuptling des ehemals starken und stolzen Stammes der Siouxindianer. Mit lebhaftem Eifer erzählte mir dieser alsdann, dass sein Vater noch mit dem Cody, der als Buffalo Bill allorts bekannt war, gekämpft habe; auch sei Ge-

neral Custer einer seiner Gegner gewesen. «Ja, unser Unglück kam durch den weissen Mann,» erzählte der Häuptling, der ungefähr 70 Jahre alt sein mochte, weiter, «denn immer mehr Land nahm er uns weg. Es gehörte zu seinem sportlichen Vergnügen, unsere Büffel zu töten, die doch als eine unserer Nahrungsquellen dienten. Uns selbst aber hetzte der unersättliche Feind oft wie herrenloses Wild und hinderte uns dadurch das öftern, unseren Mais zu pflanzen und zu ernten. Aber das war noch nicht das Schlimmste, das uns durch das sieghafte Vordringen des weissen Gegners beschiedenen war. Doch kam dies erst später, als die Kämpfe aufgehört hatten, denn da traf uns erst der empfindlichste Schlag, indem uns unsere Beherrscher der Möglichkeit beraubten, nach unseren alten Methoden weiter leben zu können. Wir konnten uns daher auch nicht mehr unsere einfache Naturnahrung beschaffen und was noch schlimmer war, wir lernten jene furchtbare Macht kennen, vor der sich auch der weisse Mann beugt, nämlich die Macht des Geldes. Der unheilvolle Dollar wurde auch für uns ein Begriff und hielt uns mit seiner magischen Gewalt bald ebenso in der Zange, wie jene, die ihn in unser Leben eingeführt hatten. Kein Wunder, dass dadurch Zufriedenheit und innerer Friede zusammen mit der segensreichen Anspruchslosigkeit ins Wanken kamen! Konnte nicht der Dollar dem Menschen alles beschaffen, was er durch den fremden Einfluss kennen und begehren lernte? Das Erfassen dieser Macht weckte und steigerte die Gier und gefährdete unsere seelische und körperliche Gesundheit immer mehr. Auf diese Weise hat uns der Dollar noch mehr Unheil gebracht, als alles andere, was uns der unerbittliche Eroberer sonst noch zugefügt hatte.» Lange beschäftigte mich dieses eindruckliche Gespräch, das von einem tief verwundeten Gemüt und einem harten Geschick Kunde gab. Immer wieder wachen von Zeit zu Zeit die Worte dieses bekümmerten Indianerhäuptlings erneut in meinem Geiste auf, besonders wenn sich

mir das heutige materialistische Denken mit seinen übertriebenen Auswüchsen eindringlich in den Weg stellt. Man hat den Indianern wirklich alles genommen, was ihrem Leben wert und erspriesslich war, ihr Land, ihre Freiheit, ihre Jagdgebiete, ihre gesunde Tätigkeit, ihre Naturkost und die Ausübungsmöglichkeit ihres kulturellen Lebens. Zu Ende war damit zwar auch der oft harte aber gesunde Daseinskampf, aber dass dies gerade nicht zu ihrem Guten diene, zeigt ihr heutiger kümmerlicher Zustand mit beredter Sprache. Was hat man ihnen also an Stelle dessen gegeben, was sie verlieren mussten? Auch die Macht des Dollars kann die Zerstörung befriedigender und gesunder Lebensverhältnisse nicht zurückerstatten. Statt heute noch die natürlichen, unermesslichen Reichtümer des Landes geniessen zu können, muss sich der Indianer mit abgegrenzten Gebieten, sogenannten Reservationen, begnügen, wiewohl diese oft sehr wenig Möglichkeiten bieten, eine gesunde Lebensweise entfalten zu können.

Doppelt beraubt und gefährdet

Wenn die Eroberer des Landes doch wenigstens den Beraubten das Christentum in seiner ursprünglichen Kraft hätten übermitteln können, dann wäre durch die neue Religion, die zu dieser Zeit die alte immer mehr verdrängte, dem benachteiligten Volk geistige Auferbauung und Trost zuteil geworden. Aber leider war diese damals bereits schon weit entfernt von ihrem Ursprung und deshalb innerlich morsch, weil mit verschiedenen Zerfallerscheinungen behaftet, denn die ehemalige geradlinige Grundlage war durch Zugeständnisse aller Art verwässert worden. Diese misslichen Zustände konnten selbst viele der Indianer feststellen. Einmal hatte ich Gelegenheit, eine ältere Indianerin zu fragen, wie die Religion der weissen Eroberer anfänglich auf sie gewirkt habe, worauf sie mir zur Antwort gab, der Heiligenkult der neuen Religion sei ihr als Bereicherung der eigenen Götter vorgekommen. Diese verquickten sich daher unmittelbar mit dem

neu empfangenen Religionsgut und verschwanden selten gänzlich aus dem Denkvermögen des Indianers, was ja sehr begreiflich ist, denn das Mitschwingen bei äusseren Formen und Riten bürgt noch lange nicht für das gleichzeitige Erfassen dargebotener Lehren. Dieser Umstand nun hatte mit der Zeit immer grössere Zugeständnisse zur Folge, denn alle heidnischen Sitten und Gebräuche, die von den verschiedenen Rassen nicht abgestreift, sondern mitgebracht und mehr oder weniger beibehalten wurden, änderten, was nie hätte geändert werden sollen. Das war ja einstmals auch das Vergehen des alten Israel, das sich Gottes Ungunst zugezogen hatte, weil es nicht treu verblieben war, sondern sich die Götter und Philosophien der Heiden hinzugenommen hatte, und das ist auch der Fehler, den sich die Christenheit zu ihrem eigenen Nachteil gestattet hat. Wenn auch der Indianer, wie aus dem Bedauern des alten Häuptlings deutlich hervorging, vom Materialismus nicht unberührt geblieben ist, hat er sich bei ihm doch noch nicht im gleichen Masse wie

bei uns ausbreiten können, sonst hätte wohl die Indianerin, mit der ich eingehend über die verschiedensten Missstände hatte sprechen können, die Macht, die der Mammon beim weissen Manne spielt, nicht so ablehnend erkennen können. Sie beanstandete entschieden seine allzustarke Gebundenheit an die Materie und fand, dass diesem machtvollen Gott ein zu grosser Tribut bezahlt werde. In der Tat hat er als Schutzpatron des Dollars diesem Beherrscher des Einzelmenschen sowohl als auch ganzer Staatsgebilde eine überwältigende Macht verliehen. Kein Wunder daher, dass er im Leben der Menschheitsfamilie untergrabendes Unheil anrichten konnte! Die allgemeine Not, der einst Gottfried Keller mit den Worten Ausdruck verlieh: «Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, Gott wend's», ist heute noch viel umfassender und verheerender geworden, sodass die Zeitenwende wirklich dringend nötig ist, um die vom Dichter erbetene, heilsame Änderung herbeiführen zu können.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Naturmittel wirken auch bei hohem Alter

Frau B. aus M., die bereits 82 Jahre alt ist, wandte sich an uns, da sie während 8 Tagen an einer akuten Halsentzündung litt. Sie schrieb uns, dass sie bei kaltem Wetter sofort erkältet sei, während sie in der Frühlingswärme von einer Stunde zur andern keine Spur von Halsweh mehr habe. «Der kleine Doktor» hatte ihr geraten, Lehmwickel durchzuführen und schon nach dem ersten Wickel verspürte sie eine Besserung, weshalb die Patientin richtigerweise damit weiterfahren wollte. An Stelle des fehlenden Molkosans versuchte es die Kranke mit Bibernellwurzeln, war sich aber nicht klar, ob diese zur Ausscheidung von Anginagiften genüge. Wir sandten ihr nun zum Gurgeln und Auspinseln des Halses Molkosan. Auch Arthritisschmerzen plagten die Patientin und wegen schwachem Herzen konnte sie keine Schwitzkur wagen. Das war der Grund, weshalb wir Crataegisan für das Herz einsetzten, zur Entgiftung Echinaforce und zur Anregung der Niere und besseren Wegschaffung der Gifte Nephrosolid.

Die Patientin berichtete uns dann nach knapp

3 Monaten: «Einige Tage nach Einnahme der Mittel hatte ich einen grossen Erfolg und keine Angina mehr. Ich habe sogar seitdem keine Arthritis mehr und litt seit dem Jahre 1951 daran. Es kommt mir wie ein Wunder vor.»

Trotz dem erfreulichen Erfolg musste Frau B. die Kur wiederholen, weil sie sich bei der Gartenarbeit erneut erkältet hatte, da sie ins Schwitzen kam und gleichzeitig den grossen Durst mit lauwarmem Wasser stillte. In hohem Alter heisst es doppelt aufpassen, denn durch Kleinigkeiten kann die Schwäche erneut in Erscheinung treten. Es ist daher immer gut, wenn man dies durch gesteigerte Vorsicht zu vermeiden sucht.

Kommt man also ins Schwitzen, dann sollte man, bevor man fröstelt, sofort die Wäsche wechseln, dann wird man sich nicht erkälten.

Rasches Verschwinden von Weissfluss

Frau R. aus B. schrieb uns im letzten April: «Mit einer grossen Bitte gelange ich an Sie. Ich leide sehr an Weissfluss. Bin 55 Jahre alt. Da ich ein Usego-Geschäft habe, muss ich viel gehen. Ich war schon bei verschiedenen Ärzten,